

Überlegungen zur Umsetzung

Eltern und Schule müssen zusammenarbeiten, wenn Erziehung und schulischer Erfolg gelingen sollen. Dies gilt allgemein und für Gewaltprävention im Besonderen. Eltern begegnen dem Lehrpersonal dabei in verschiedenen Rollen und Funktionen. Als Eltern, Sachwalter und Fürsprecher für die Belange und Interessen ihres Kindes. Als Partner für gemeinsame Anliegen der Schule, aber auch als Erziehende, die mit Problemen konfrontiert sind und Rat und Unterstützung benötigen. Schule ist aber auch mit Eltern konfrontiert, die in ihrem Erziehungsverhalten deutlich zeigen, dass sie überfordert sind. Körperliche, psychische Gewalt oder Vernachlässigung im Elterhaus dürfen von Seiten der Schule nicht ignoriert werden. Schule kann Eltern Erziehungsaufgaben nicht abnehmen, aber sie kann (und sollte) Eltern – so weit es geht – dabei helfen.

Grundwissen



Eltern haben ein Recht auf Unterstützung bei ihren Aufgaben, ebenso wie auch Lehrkräfte schulische oder externe Unterstützung in Anspruch nehmen sollten. In der Zusammenarbeit von Schule und Eltern spielen Gremien der Elternarbeit, wie Elternpflegschaften oder (Gesamt-)Elternbeiräte eine wichtige Rolle, da diese häufig auch als Mittler auftreten.

Familien mit Migrationshintergrund einbeziehen

Besondere Aufmerksamkeit bei der Zusammenarbeit sollte auf Familien mit Migrationshintergrund gelegt werden, da diese oft an Schulveranstal-

tungen nicht (oder nur zögernd) teilnehmen und sprachliche Probleme hinzukommen können. Aufgrund unterschiedlicher kultureller Prägungen sind oft auch verschiedene Auffassungen über Erziehung, Geschlechterrollenverhalten und Wertvorstellungen vorhanden.

Umgang mit den Materialien

Mit den Materialien (M 1 – M 11) werden die genannten Aspekte aufgegriffen sowie einige vertiefende Möglichkeiten der Auseinandersetzung und Weiterarbeit angeboten.

Eigenes Erziehungsverhalten überprüfen

Dabei geht es darum, sich mit gängigen Vorstellungen von Erziehung auseinander zu setzen (M 1, M 2), und die Erziehungskompetenz zu stärken (M 5, M 6, M 7).

Eltern sollten darüber hinaus ermutigt werden, sich kompetente Hilfe zu holen. Dies kann in Form von Ratgebern in Buchform, Teilnahme an Elternstammtischen, Erziehungskursen oder auch Gesprächen in Beratungsstellen geschehen. Professionelle Hilfe in Anspruch nehmen zu können ist ein Zeichen persönlicher Reife. Kriterien für Elternkurse bietet M 8 an.

Eltern mit (Erziehungs-)Problemen

Dass Gewalt in der Erziehung vorkommt, ist kein Geheimnis. Über Umfang und Formen informiert M 3. Welche Faktoren dabei das Risiko auf Gewaltanwendung erhöhen, zeigt M 4.

Eltern als Partner

Formen vielfältiger Zusammenarbeit und Mitsprache zeigt M 10. Erziehungsvereinbarungen (M 11) stellen ein konkretes Instrument dieser Zusammenarbeit auf der Erziehungsebene dar.

Eine Ebene, die über die üblichen unterstützenden Tätigkeiten hinausgeht, ist die gemeinsame Arbeit an einer Schulvereinbarung oder einem Leitbild.

Ergänzende Bausteine

- 4.1.3 Kommunikation
- 4.2.4 Regeln etablieren
- 4.3.4 Sexualisierte Gewalt

Grundwissen



Die Materialien im Überblick

Materialien	Beschreibung	Vorgehen
M 1: Alltagsweisheiten hinterfragen	M 1 stellt sieben gängige Alltagsweisheiten über Erziehungspraktiken dar, wie z.B. „Eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet“.	M 1 wird ausgeteilt und als Einzel- oder Gruppenarbeit diskutiert. Es sollen klar zustimmende oder ablehnende Statements formuliert werden.
M 2: Alltagsweisheiten und Tatsachen	M 2 setzt sich mit diesen Alltagsweisheiten auseinander und entlarvt sie als Vorurteile, die genau betrachtet für eine gelungene Erziehung nicht produktiv sind.	M 2 sollte als Hintergrundwissen den Eltern zugänglich gemacht werden. Dies kann im Anschluss an die Gruppendiskussion von M 1 geschehen, oder auch in Form eines Elternbriefes oder in einer Schulzeitschrift.
M 3: Erziehungsgewalt	Die Tabelle von M 3 zeigt Ergebnisse einer Untersuchung des kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen über die Häufigkeit von Gewalt in der Erziehung. Es geht dabei nicht darum Eltern zu denunzieren, sondern die Realität zur Kenntnis zu nehmen.	Mit Hilfe von M 3 kann verdeutlicht werden, welche Erfahrungen Kinder heute mit körperlicher Erziehungsgewalt machen. Bei der Diskussion sollte auch auf andere Gewaltformen eingegangen werden.
M 4: Belastungsfaktoren	Welche Belastungsfaktoren führen dazu, dass unter bestimmten Bedingungen die Wahrscheinlichkeit der Gewaltanwendung größer wird. Die Belastungsfaktoren entstammen dem Hessischen Leitfadens für Arztpraxen.	M 4 bietet für Lehrerinnen und Lehrer, aber auch für Elternvertreter oder -vertreterinnen ein Instrumentarium, um auf Problemsituationen aufmerksam zu werden und evtl. unterstützend tätig werden zu können.
M 5: Was ist wichtig für die Erziehung?	M 5 listet eine Reihe von Aussagen auf, die Erziehungsverhalten beschreiben.	Aus den Aussagen von M 6 sollen zunächst in Einzelarbeit die 10 wichtigsten markiert werden. In Kleingruppen wird dann eine Gruppenentscheidung über die 10 wichtigsten Aussagen hergestellt, dann werden sie in eine Rangfolge von 1 – 10 gebracht.

Materialien	Beschreibung	Vorgehen
M 6: Fünf Säulen einer guten Erziehung	M 6 beschreibt je fünf entwicklungsfördernde und fünf entwicklungshemmende Verhaltensweisen in der Erziehung.	Die fünf Säulen einer guten Erziehung werden im Anschluss an die Bearbeitung von M 5 in die Diskussion eingeführt.
M 7: Zwölf Erziehungstipps	M 7 benennt zwölf erprobte „Erziehungstipps“, die sofort angewandt werden können.	Die Erziehungstipps können bei Elternversammlungen gemeinsam diskutiert und mit Beispielen angereichert werden.
M 8: Qualitätsanfragen an Elternkurse	Elternkurse gehören zum Angebot vieler Bildungsträger. Um die Qualität dieser Kurse beurteilen zu können, sind in M 8 zehn Kriterien benannt, nach denen sich diese bewerten lassen.	M 8 stellt ein Hintergrundmaterial dar, das bei Beratungsgesprächen oder auch an Elternabenden an Interessierte weitergegeben werden kann.
M 9: Eltern – Kinder – Schule	Die in M 9 formulierten Fragen können helfen, Kinder zu ermutigen, über ihre Erlebnisse und ihr Befinden in der Schule zu erzählen.	M 9 ist eine Anregung, wie Eltern mit ihren Kindern über ihr Befinden in der Schule reden (nachfragen) können. M 9 kann von Elternvertretern an interessierte Eltern weitergegeben werden.
M 10: Zusammenarbeit verbessern	M 10 stellt mögliche Formen der Zusammenarbeit von Eltern und Schule dar, die über die üblichen Vertretungsgremien hinausgehen. Dabei geht es darum, neue Formen der Kooperation mit und die Einbeziehung von Eltern zu etablieren.	M 10 kann als Ideenspeicher und Anregung für Eltern, Lehrer und Schulleitung dienen. Welche Formen werden bereits praktiziert, welche könnten neu aufgegriffen werden?
M 11: Erziehungsvereinbarungen	M 11 stellt ein Muster einer Erziehungsvereinbarung zwischen Eltern, Lehrer und Schüler zur Verfügung.	Die Einführung von Erziehungsvereinbarungen sollte für die gesamte Schule geregelt werden. Deshalb ist das Instrument zunächst in Elternversammlungen vorzustellen und zu besprechen.

M1 Alltagsweisheiten in der Erziehung hinterfragen

Alltagsweisheiten u. Erziehungspraktiken

Ihre Meinung:

1. Eine Ohrfeige ist doch keine Gewalt!

2. Wer nicht hören will, muss fühlen!

3. Manchmal provozieren Kinder so lange, bis sie einen Klaps bekommen!

4. Eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet.

5. „Gewaltfrei erziehen“ heisst, dass ich alles durchgehen lasse.

6. Erziehungstheorie ist schön und gut, aber ...

7. Wer eine Beratungsstelle aufsucht, hat in der Erziehung versagt.

M2 Alltagsweisheiten und Tatsachen – 1

Erziehungs-Vorurteile und Tatsachen

1. Eine Ohrfeige ist doch keine Gewalt! Eine Ohrfeige schadet nichts.

Ohrfeigen, Klapse auf den Po, unwirsches Gezerre und Geschubse sind eine Niederlage im erzieherischen Handeln. Körperliche Gewalt gegen Kinder resultiert aus einer unheilvollen Mischung von Zuckerbrot und Peitsche. Meist redet man als Mutter oder Vater lange auf das Kind ein, versucht erfolglos, sich Gehör zu verschaffen. Zeigt das Kind keine Einsicht, folgen lautstarke Drohungen („Muss ich erst böse werden?“), schließlich die körperliche Erniedrigung. Konflikte zwischen Eltern und Kindern, die normal und alltäglich sind, lassen sich nur in ruhiger, nicht aufgeheizter Atmosphäre lösen, jedoch keinesfalls in Form eines Gewaltaktes.

2. Wer nicht hören will, muss fühlen!

Kinder wollen Klarheit, wollen wissen, woran sie bei den Eltern sind – aber Kinder provozieren keine Schläge, schon deshalb nicht, weil sie ihren Eltern körperlich unterlegen sind. Mit Gewalt erreicht man nichts. Erst recht wachsen durch körperliche Züchtigung keine Kinder mit aufrechtem Gang heran. Aber nicht die Ohrfeigen und Klapse allein erniedrigen. Kinder leiden auch unter den Folgen seelischer und sprachlicher Gewalt: Man darf sie auch nicht „totreden“ oder mit dem Entzug von Liebe bestrafen: „Wenn du das weiter machst, hat Mama/Papa dich nicht mehr lieb!“

3. Manchmal provozieren Kinder so lange, bis sie einen Klaps bekommen!

Kinder betteln nicht nach Schlägen und Niederlagen, sie sehnen sich nach Zuwendung und Anerkennung, sie möchten von ihren Eltern so angenommen werden, wie sie nun mal sind. Aber Kinder wünschen sich auch Klarheit – Klarheit in der Sprache und im Handeln von Eltern.

Kinder wollen Mütter und Väter, die ihnen Halt geben und ihnen Grenzen setzen, weil sie Orientierung brauchen. Sie wollen Eltern, denen sie vertrauen können und die heute nicht anders reden, als sie morgen handeln. Kinder möchten sich auf ihre Eltern verlassen, denn sie benötigen Halt und Zuwendung durch Nähe und Distanz – nicht durch Schläge und sprachliche Abwertung.

4. Eine Ohrfeige hat noch niemandem geschadet.

Hinter Ohrfeigen und Klapsen versteckt sich ein Erziehungsstil, der Kinder nicht respektiert. Deshalb geht es nicht um eine Ohrfeige, den Klaps, die ab und zu gegeben werden oder die Schimpfkanonade, die man mal loslässt. Wenn Kinder körperliche und sprachliche Schläge im Namen des „Guten“ – z. B. der elterlichen Autorität erfahren – lernen sie ein Modell, das sie später im Leben manchmal fortführen. Auch sie wenden dann sprachliche und körperlich Gewalt an, um eigene Interessen durchzusetzen. Geschlagene Kinder können so zu schlagenden Eltern werden.

5. „Gewaltfrei erziehen“ heisst, dass ich alles durchgehen lasse.

Kinder brauchen Eltern, die Grenzen setzen, Kinder wollen Eltern, die konsequent erziehen. Kinder haben Probleme mit Eltern, die einen grenzenlosen Erziehungsstil praktizieren; Kinder fürchten Eltern, die mit Zuckerbrot und Peitsche handeln. Aber das Setzen von Grenzen in der Erziehung kann nur auf der Basis gegenseitiger Achtung und beidseitigen Respekts geschehen.

6. Erziehungstheorie ist schön und gut, aber ...

Erziehen ist ein schwieriges Geschäft, bei dem man häufig scheitert oder nicht mehr weiter weiß. Mehr denn je kommt es darauf an, Eltern nicht wegen jedes Fehlers an den Pranger zu stellen, ihnen mit Besserwisserei zu begegnen. Wichtiger ist, Eltern in ihrer pädagogischen

Lehrer, Eltern

M2 Alltagsweisheiten und Tatsachen – 2

Lehrer, Eltern

Unvollkommenheit anzunehmen, ihnen mit Verständnis zu begegnen. Nur Eltern, die sich verstanden und angenommen fühlen, sind bereit, an der Überwindung von Fehlern zu arbeiten, sich pädagogische Niederlagen einzugestehen. Ein Erziehungperfektionismus lässt die Beziehung zum Kind erkalten, führt schnell zu Versagensgefühlen der Eltern („Warum ist es bei mir nur so?“). Eltern brauchen Begleitung, Unterstützung. Klapse und Ohrfeigen kommen im Alltag vor, sie entstehen in Stresssituationen oder sind Ausdruck brüchiger Eltern-Kind-Beziehungen. Wer sich als Mutter oder Vater dazu hinreißen lässt, sollte sich beim Kind entschuldigen und gemeinsam mit dem Kind darüber nachdenken, wie diese Erziehungsfehler zukünftig zu vermeiden sind.

7. Wer eine Beratungsstelle aufsucht, hat in der Erziehung versagt.

Eltern brauchen Begleitung bei ihrer verantwortungsvollen Aufgabe, Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern und zu unterstützen. Eltern brauchen Bestätigung und Ermutigung, nicht ständige Kritik und Bevormunderei, schon gar nicht den drohenden Zeigefinger. Und schließlich: Man muss nicht so lange warten, bis ein Kind in den Brunnen gefallen ist. Wichtiger ist, Eltern dann zu unterstützen, wenn das Kind auf dem Brunnenrand turnt. Eltern, die sich Hilfe in einer Beratungsstelle holen, haben nicht versagt. Manche Eltern wissen einfach nicht mehr weiter. Und sie holen sich in ihrer Ratlosigkeit Unterstützung, sind bereit, aus gemachten Fehlern persönliche Konsequenzen zu ziehen. Wieder andere Eltern wollen in ihrem pädagogischen Handeln souveräner werden. Nötiger denn je ist eine professionelle Begleitung von Eltern, die sie unterstützt und ermutigt. Dazu bedarf es eines Netzwerkes, um viele Eltern zu erreichen.

Jan Uwe Rogge: Tausendmal gehört und doch falsch. Erziehungs-Vorurteile und Tatsachen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Worte vergehen, der Schmerz bleibt. Mehr Respekt vor Kindern. Informationsbroschüre zur gewaltfreien Erziehung. Berlin 2000, S. 13.

M3 Erziehungsgewalt

Kindheitserfahrungen mit körperlicher Erziehungsgewalt durch Eltern

(N=3249, Mehrfachnennungen möglich)

„Meine Eltern haben...“ (abgekürzte Formulierungen)	selten	häufiger als selten
1. mit Gegenstand nach mir geworfen	7,0 %	3,7 %
2. mich hart angepackt oder gestoßen	17,9 %	12,1 %
3. mir eine runtergehauen	38,0 %	38,5 %
4. mich mit Gegenstand geschlagen	7,0 %	4,6 %
5. mich mit Faust geschlagen, getreten	3,3 %	2,6 %
6. mich geprügelt, zusammengeschlagen	4,5 %	3,5 %
7. mich gewürgt	1,4 %	0,7 %
8. mir absichtlich Verbrennungen zugefügt	0,5 %	0,4 %
9. mich mit Waffe bedroht	0,8 %	0,4 %
10. eine Waffe gegen mich angesetzt	0,3 %	
körperliche elterliche Gewalt insgesamt (1-10)	36,1 %	38,8 %
körperliche Züchtigung durch Eltern (1-4)	36,1 %	38,4 %
körperliche Mißhandlung durch Eltern (5-10)	5,9 %	4,7 %

Lehrer, Eltern

In einer Untersuchung über Gewalt gegen Kinder in Deutschland gaben insgesamt 74,9 % (n=2432) der Befragten an, in ihrer Kindheit körperliche Gewalthandlungen seitens ihrer Eltern erlebt zu haben. Darunter finden sich 350 Befragte (10,8 % der Stichprobe), die Opfer elterlicher Misshandlungen wurden. 38,4 % wurden häufiger als selten körperlich gezüchtigt. Misshandlungen erlebten 4,7 % häufiger als selten.

Christian Pfeiffer / Peter Wetzels: Kinder als Täter und Opfer. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik und einer repräsentativen Opferbefragung. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Hannover 1997.

Ursachen von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Gesellschaftliche Ebene	Soz./kommunale Ebene	Familiäre Ebene	Individuelle Ebene
z.B. hohe Armutsquote, Toleranz gegenüber aggressiven / gewaltfördernden Konfliktlösungen oder Erziehungsgewalt, Mach- und Beziehungsgefälle zwischen den Geschlechtern.	z.B. fehlendes soziales unterstützendes Netzwerk der Familie, sozialer Brennpunkt.	z.B. Paarkonflikte, gestörte Eltern-Kind-Beziehungen, beengte Wohnverhältnisse	z.B. belastete Kindheit, psychische Störungen, Drogen- oder Alkoholmissbrauch, mangelnde Fähigkeiten im Umgang mit Stress und Konflikten.

Günther Deegener: Erscheinungsformen und Ausmaße von Kindesmisshandlung. In: Wilhelm Heitmeyer / Monika Schröttle (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn 2006, S. 28 f.

M4 Belastungsfaktoren

Belastungsfaktoren, die unter bestimmten Bedingungen zu Risikofaktoren werden können:

Lehrer, Eltern

Kind	Eltern	soziale Rahmenbedingungen
<ul style="list-style-type: none"> • Unerwünschtheit • Abweichendes und unerwartetes Verhalten • Entwicklungsstörungen • Fehlbildungen • Niedriges Geburtsgewicht und daraus resultierende körperliche und geistige Schwächen • Stiefkinder 	<ul style="list-style-type: none"> • Misshandlungen in der eigenen Vorgeschichte • Akzeptanz körperlicher Züchtigung • Mangel an erzieherischer Kompetenz • Unkenntnis über Pflege, Erziehung und Entwicklung von Kindern • Eheleiche Auseinandersetzungen • Aggressives Verhalten • Niedriger Bildungsstand • Suchtkrankheiten • Bestimmte Persönlichkeitszüge, wie mangelnde Impulssteuerung, Sensitivität, Isolationsstendenz oder ein hoher Angstpegel • Depressivität der Bezugsperson 	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaftliche Notlage • Arbeitslosigkeit • Mangelnde Strukturen sozialer Unterstützung und Entlastung • Schlechte Wohnverhältnisse • Isolation • Minderjährige Eltern

Der Begriff Risikofaktor verdeutlicht, dass die Wahrscheinlichkeit der Kindesmisshandlung größer ist, wenn mehrere Faktoren zusammen vorliegen. Dies birgt jedoch auch die Gefahr, dass Vorurteile geschürt werden und damit der Blick der helfenden Person eingeengt wird. Darum wurde der Begriff des Belastungsfaktors gewählt, der nicht automatisch zum Risikofaktor werden muss.

Hessischer Leitfaden für Arztpraxen: Gewalt gegen Kinder. Was ist zu tun bei „Gewalt gegen Mädchen und Jungen“. Herausgeber: Berufsverband der Ärzte für Kinderheilkunde und Jugendmedizin Deutschlands e.V./Landesverband Hessen. Wiesbaden 1998, S. 9-19, Auszug.

M5 Was ist wichtig für die Erziehung?

Wählen sie 10 Aussagen aus und bringen Sie diese in eine Rangfolge von 1 bis 10.
Nr. 1 stellt für Sie das Wichtigste dar.

Lehrer, Eltern

Anteilnahme	Eigene Unsicherheiten zugeben
Zuwendung	Kontrolle
Grenzen setzen	Humor
Trost spenden	Freundliche Zuwendung
Körperkontakt herstellen	Wohlwollende Atmosphäre
Klare Regeln	Forderungen stellen
Konsequenzen zeigen	Sich selbst sicher sein
Eigene Entwicklung zulassen	Auf Pflichten hinweisen
Schutz vor zu starken Reizen	Disziplin einfordern
Freiraum geben	
Nähe zeigen	
In Entscheidungen einbeziehen	
Strukturierter Alltag	
Aufmerksamkeit zeigen	
Starke gefühlsmäßige Bindung	
Nicht zuviel Emotionen zeigen	
Bewahren und behüten	

M6 Fünf Säulen einer guten Erziehung

Entwicklungsförderndes Verhalten

Emotionale Wärme. Sie äußert sich darin, dass sich der Erwachsene dem Kind zuwendet, ihm das „Geschenk der einen Aufmerksamkeit“ (Martin Buber) macht und es in einer wohlwollenden Atmosphäre anhört und wahrnimmt. Dazu gehört, dem Kind mit echter Anteilnahme zu begegnen.

Achtung und Respekt. Der Erwachsene wendet sich dem Kind in voller Aufmerksamkeit zu, aber er erkennt an, dass das Kind anders ist als er selbst; auch die ihm fremden Anteile werden akzeptiert. Er traut dem Kind eigene Wege zu und hält es für fähig, selbst Lösungen zu finden.

Kooperation. Hier geht es um das Miteinander, um Gespräche und Erklärungen, wechselseitiges Verstehen und Um-Verständnis-Ringen in der Eltern-Kind-Beziehung. Erwachsene vertreten ihren eigenen Standpunkt und hören sich die Meinung des Kindes an. Es wird in Entscheidungen einbezogen. Dem Erziehenden kommt es auf Teilhabe und Teilnahme des Kindes an, er übernimmt Verantwortung und Begleitung.

Struktur und Verbindlichkeit. Verbindlichkeit bedeutet hier, dass Regeln befolgt werden, die allen bekannt und einsichtig sind. Absprachen werden von beiden Seiten eingehalten. Werden abgesprochene und begründete Regeln nicht eingehalten, hat das erwartbare Konsequenzen, die durchgeführt und nicht nur angedroht werden.

Allseitige Förderung. Der Erwachsene sorgt für eine anregungsreiche Umgebung und macht das Kind bekannt mit Natur, Wissenschaft, Technik, Religion und Kosmos. Er antwortet auf Fragen, unterstützt das Neugierverhalten und ermöglicht dem Kind intellektuelle, sprachliche, motorische und sinnliche Erfahrungen.

Entwicklungshemmendes Verhalten

Emotionale Kälte oder emotionale Überhitzung. Emotionale Kälte herrscht, wenn der Erwachsene das Kind offen ablehnt, es ignoriert und Desinteresse an seiner Person und seinem Verhalten zeigt. Er ist wenig teilnehmend und vermeidet Körperkontakt. Emotionale Überhitzung liegt vor, wenn der Erwachsene überbehütend agiert und Liebe und Körperkontakt einfordert. Er missbraucht das Kind zur Befriedigung seiner eigenen emotionalen Bedürfnisse.

Missachtung. Das Verhalten und die Person des Kindes werden gering geschätzt, abwertende Kommentare wirken entwürdigend und erniedrigend. Das Kind wird vor anderen bloßgestellt.

Dirigismus. Der Erwachsene bestimmt, was das Kind zu tun hat. Unternehmungen werden auch gegen den Widerstand des Kindes durchgezogen, weil sie „gut“ für das Kind sind. Mittels Kontrolle, Liebesentzug und Verboten schränkt der Erwachsene die Autonomie des Kindes ein.

Chaos und Beliebigkeit. Der Erwachsene ist unsicher und inkonsequent. Aus vermeintlicher oder tatsächlicher Ohnmacht oder Überforderung neigt er einerseits zum Nichtstun und Geschehenlassen, ist aber im anderen Moment fordernd und bestimmend. Er gibt keine klare Orientierung, weder durch sich als Person noch durch eine geregelte Tages- und Alltagsstruktur.

Einseitige (Über-)Förderung und mangelnde Förderung. Während im Falle der Überförderung das Kind zur übertriebenen Leistung angehalten wird, werden ihm bei mangelnder Förderung bestimmte Welt- und Lebenszusammenhänge vorenthalten.

Sigrid Tschöpe-Scheffler: Fünf Säulen einer guten Erziehung. In: Psychologie heute, 5/2003, Auszüge.

M7 Zwölf Erziehungstipps – 1

Tipps 1: Stärken Sie das Positive

Nehmen Sie sich Zeit für Ihr Kind und räumen Sie dieser Zeit eine hohe Priorität in Ihrem Leben ein. Tun Sie gemeinsam Dinge, die Ihrem Kind und Ihnen selbst Spaß machen. Achten Sie auf das Positive bei Ihrem Kind, d.h. die vielen Situationen, in denen sich Ihr Kind so verhält, wie Sie es sich wünschen und gern sehen.

Tipps 2: Klären Sie Ihre Erziehungsstrategie

Was ist Ihnen für die Erziehung Ihres Kindes wirklich wichtig? Was wollen Sie ihm mit auf den Weg geben? Wie wollen Sie ihre Erziehungsziele im Alltag konkret umsetzen?

Tipps 3: Kontrollieren Sie Ihren Ärger

Ärger ist eine wichtige Gefühlsregung, die signalisiert, dass etwas nicht in Ordnung ist. Wenn der Ärger jedoch überhand nimmt, beeinträchtigt er die Fähigkeit, klar und vernünftig zu denken. Handeln Sie erst, nachdem sie Ihren „Adrenalinspiegel“ gesenkt haben.

Tipps 4: Achten Sie auf direkte und verschlüsselte Botschaften

Es gibt Situationen, in denen Ihr Kind ein Problem hat und dann Ihre Hilfe benötigt. Gehen Sie auf jeden Fall unmittelbar darauf ein, wenn Ihr Kind sein Problem direkt anspricht (z.B. wenn es mit seinen Hausaufgaben nicht zurecht kommt oder wenn es einen Freund bzw. eine Freundin nicht sehen will). Versuchen Sie dann, zusammen mit Ihrem Kind, das Problem zu besprechen und eine Lösung zu finden.

Schwieriger ist es, wenn Ihr Kind auf verschlüsselte Weise zeigt, dass es ein Problem hat. Erkennbar ist dies an seiner momentanen Stimmungslage oder an dem, was es sagt. Greifen Sie diese Stimmungslage

bzw. die Worte Ihres Kindes auf und versuchen Sie, mit ihm gemeinsam herauszufinden, was dahinter steckt. Unterstützen Sie dann Ihr Kind dabei, eine Lösung für sein Problem zu finden.

Tipps 5: Seien Sie kurz, präzise und positiv

Wenn Sie von Ihrem Kind etwas Bestimmtes wollen (z.B. wenn es in seinem Zimmer spielt und zum Essen kommen soll), gehen Sie zu Ihrem Kind und vergewissern Sie sich, dass es hört, was Sie zu sagen haben. Sagen Sie mit wenigen Worten, was Sie wollen. Sagen Sie genau, was Sie wollen, und sagen Sie es in einer positiven Weise (z.B. „In fünf Minuten ist das Essen fertig. Solange kannst Du noch spielen. Komm dann runter zum Essen. Wasch Dir aber bitte vorher noch die Hände.“)

Tipps 6: Reden und handeln Sie respektvoll

Vergessen Sie nicht Ihre guten Manieren – auch wenn Ihnen „der Kamm schwillt“, weil Ihr Kind nicht tut, was Sie wollen. Kontrollieren Sie Ihren Ärger und behandeln Sie Ihr Kind in Worten und Taten mit Respekt – so wie Sie es auch bei einem Erwachsenen tun würden, der Ihnen etwas bedeutet.

Tipps 7: Sprechen Sie von sich selbst

Geben Sie Ihrem Kind zu verstehen, wie Ihnen innerlich zumute ist – vor allem dann, wenn Sie sich durch sein Verhalten herausgefordert fühlen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Ihr Kind sein Verhalten ändern kann. Sprechen Sie offen Ihren Ärger aus und erklären Sie Ihrem Kind, warum Sie ärgerlich sind. Sagen Sie ihm dann, was Sie sich in der Zukunft anders wünschen.

Ein anderer Anlass, von sich selbst zu sprechen, sind Entschuldigungen. Wenn Sie Ihrem Kind gegenüber einmal überreagiert haben, fällt Ihnen

Lehrer, Eltern

M7 Zwölf Erziehungstipps – 2

„kein Zacken aus der Krone“, wenn Sie sich bei ihm dafür entschuldigen.

Ihr Kind lernt dadurch, dass auch Eltern nur Menschen sind und dass negative Emotionen zum Leben dazu gehören.

Tipp 8: Lassen Sie Ihr Kind entscheiden

Geben Sie Ihrem Kind so häufig wie möglich die Gelegenheit, selbst zwischen verschiedenen Alternativen zu entscheiden. Sie vermitteln damit Ihrem Kind die Erfahrung, dass es Wahlmöglichkeiten hat und für seine Entscheidung selbst verantwortlich ist – und darüber hinaus auch für die Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Tipp 9: Verwenden Sie Regeln und Absprachen

Führen Sie eine Regel ein oder treffen Sie mit Ihrem Kind eine Absprache, wenn es Ihnen wichtig ist, dass Ihr Kind sich in bestimmter Weise verhält. Zum Beispiel, wenn es darum geht, die Hausaufgaben zu erledigen oder für ein Haustier zu sorgen. Machen Sie Ihrem Kind klar, dass Regeln zwar nicht ewig gelten, aber auch nicht einseitig außer Kraft gesetzt werden können. Kündigen Sie Konsequenzen für den Fall an, dass Ihr Kind sich nicht an eine Regel oder Vereinbarung hält (siehe Tipp 10).

Tipp 10: Seien Sie konsequent mit Konsequenzen

Manche Konsequenzen – sogenannte natürliche Konsequenzen – ergeben sich unmittelbar aus dem Verhalten Ihres Kindes (z.B. wenn es morgens getrödelt hat und zu spät in die Schule kommt). Auch wenn es schwer fällt: lassen Sie Ihr Kind die Erfahrung machen, welche Konsequenzen sein Verhalten hat und fahren Sie es nicht in letzter Minute noch schnell in die Schule.

Tipp 11: Nehmen Sie sich Zeit für sich selbst

Machen Sie ab und zu mal „Urlaub“ von Ihrem Kind und gönnen Sie sich selbst etwas Gutes. Sie tanken dadurch Kraft, die nicht zuletzt auch wieder Ihrem Kind zugute kommt.

Tipp 12: Holen sie sich Rat und Unterstützung

Es kann Lebensumstände geben, die es Ihnen schwer machen, mit Ihrem Kind zurecht zu kommen. Wenn dies der Fall ist, scheuen Sie sich nicht, kompetenten Rat und Unterstützung von außen zu holen. Es spricht für Ihre persönliche Reife und Ihr Verantwortungsbewusstsein, wenn Sie die Dinge nicht einfach laufen lassen.

Klaus A. Schneewind: Freiheit in Grenzen. Eine interaktive CD-ROM zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen für Eltern mit Kindern zwischen 6 und 12 Jahren. München 2003, S. 61 ff., Auszüge.

M8 Qualitätsanfragen an Elternkurse – 1

Elternkurse stellen ein wichtiges Element einer umfassenden Gewaltprävention dar. Sie haben den Anspruch, Hilfen für den Erziehungsalltag zu bieten und haben meist ähnliche Ziele: Eltern und Kinder sollen wieder ohne Stress miteinander auskommen können, das Selbstwertgefühl der Kinder soll ebenso wie die Elternrolle gestärkt, Achtung und Respekt voreinander sollen eingeübt werden und Kinder sollen sich ihrer Lebensphase angemessen entwickeln und entfalten können.

Das Angebot an Eltern- und Erziehungskursen ist groß. Die Menschenbilder allerdings, die den jeweiligen Konzepten zugrunde liegen, sind ebenso wie die Methoden und die Arbeitsweisen innerhalb der Kurse sehr unterschiedlich. Auf dem „Markt“ sind standardisierte Kurse, die eine spezifische Trainerausbildung voraussetzen, ebenso zu finden wie selbst entworfene Angebote im Rahmen der lokalen Erwachsenenbildung.

Qualitätsanfragen

1. Die Frage nach der Transparenz der theoretischen Grundlagen des Kurses, seiner Ziele, Inhalte und Methoden.

Die Bezugstheorie muss bereits im Programm transparent gemacht werden, damit die theoretischen Grundlagen und die daraus resultierenden Methoden, Ziele und Inhalte nachvollziehbar sind.

2. Die Frage nach Evaluationsergebnissen.

Es reicht nicht, eine hohe Zufriedenheit der Eltern mit dem Kurs zu konstatieren. Die Erfolge eines Kurses im Hinblick auf das veränderte Elternverhalten, die Interaktion zwischen Eltern und Kindern, das veränderte Verhalten des Kindes oder andere Variablen sollten durch empirische Untersuchungen von unabhängigen Forschungsgruppen belegt sein.

3. Die Frage nach Methoden und Inhalten, durch die Alltagskonzepte von Eltern erweitert und verändert werden können.

In Elternkursen können Möglichkeiten zur Veränderung rigider Alltags- und Erziehungstheorien vor allem durch folgende Punkte gegeben sein:

- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen freiwillig und haben einen (gewissen) Leidensdruck und/oder Veränderungswunsch.
- Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Möglichkeit, ihr eigenes Verhalten zu reflektieren. Das setzt eine angstfreie Atmosphäre des emotionalen Lernens voraus.
- Die Kursleiterin/der Kursleiter ist ein positives Modell für ein neues Kommunikations- und Interaktionsverhalten.
- Fallbeispiele aus dem eigenen Erziehungsalltag werden besprochen, gespielt und durch erweiterte Handlungsoptionen neu bewertet und im Familienalltag erprobt.
- Neue Theorien über Erziehung und kindliche Entwicklung erweitern das vorhandene Wissen und werden auf das eigene Verhalten hin reflektiert.
- Der Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern ermöglicht neue Perspektiven und relativiert die eigene Sicht.

4. Die Frage danach, wie positive Selbstwirksamkeitserwartungen und Kontrollüberzeugungen (und damit die Erziehungsautorität) der Eltern gefördert werden.

Die Selbstwirksamkeitserwartung beeinflusst das Verhalten und die jeweilige Zielsetzung. Durch die Erfahrung, dass neue Haltungen (z. B. „Achte auf die positiven Seiten deines Kindes.“) Verhaltensweisen („Ich lerne, ‚Ich-Botschaften‘ zu senden.“) und Handlungsalternativen („Ich bestehe darauf, dass die Regel ‚Die Schuhe gehören ins Regal‘ eingehalten wird.“) im familiären Alltag umsetzbar

Lehrer, Eltern

M8 Qualitätsanfragen an Elternkurse – 2

sind und diesen entspannen, führt zu der Erfahrung, dass die Eltern in ihren Rollen als Vater und Mutter etwas bewirken können (Erziehungsautorität).

5. Die Frage nach den Empowerment-Potenzialen.

Ist das Konzept

- ermutigend und ressourcenorientiert statt defizit- und problemorientiert?
- unterstützend statt belehrend?
- selbstreflektierend statt rezeptorientiert?
- Werden durch praktische Übungen neue Erfahrungen ermöglicht?
- Werden eigene Handlungsalternativen im Umgang mit den Kindern unterstützt?

6. Die Frage, ob eine Orientierung an der Subjektstellung des Kindes vorgenommen wird.

Ist auf der Basis der UN-Konventionen die Subjektstellung und Würde des Kindes der Ausgangspunkt für die Überlegungen von Interventionen und erzieherischen Konsequenzen und steht damit das Recht des Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung im Mittelpunkt?

7. Die Frage nach der Ausbildung der Kursleiterinnen und Kursleiter.

Die Multiplikatorinnen haben durch ihren Sach-, Persönlichkeit- und Beziehungsaspekt einen maßgeblichen Einfluss auf die Erweiterung der elterlichen Alltagskonzepte. Sie müssen neben einer pädagogischen Grundausbildung in den Methoden dieses speziellen Konzeptes geschult sein und darüber hinaus über didaktische Kompetenz verfügen. Eine regelmäßige Supervision wäre sinnvoll.

8. Die Frage nach der Niederschwelligkeit und den Kosten der Angebote.

Wie sind die Angebote methodisch, räumlich und zeitlich in die jeweilige Lebenswelt der Familien eingebunden? Ideal ist eine Integration der Elternarbeit in Kooperation mit dem Gesundheitssystem

(Hebammen, Kinderärzten), Kindertageseinrichtungen und Schulen (siehe Bündnis für Familien und Konzepte der Lernenden Region) oder in die Stadtteilarbeit.

9. Die Frage nach Unterstützung von Netzwerken und Nachbarschaftshilfen – Lebensraumorientierung.

Ermöglichen Elternkurse durch das Angebot des Austauschs mit anderen Eltern Netzwerke und helfen damit, die Handlungskompetenz von Eltern zu erhalten? Wird Hilfe zur Selbsthilfe initiiert, die auch nach Beendigung des Kurses noch „greift“?

10. Die Frage nach zusätzlichen Angeboten außerhalb der Kurszeit (z. B. Medien, Informationsmaterial, Möglichkeit der (telefonischen) Beratung, etc.).

Werden den Eltern zusätzliche (Einzel-)Gespräche ermöglicht, Lernmaterialien bereit gestellt, damit das Erfahrene vertieft und zu Hause wiederholt werden kann? Wird Hilfe bei der Organisation von Elternstammtischen nach dem Kurs gegeben?

Sigrid Tschöpe-Scheffler: Qualitätsanfragen an Elternkurse. Wie man Konzepte leichter beurteilen kann. In: TPS. Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. 8/2004, S. 4-7, Auszüge.

Literatur

Sigrid Tschöpe-Scheffler: Kann man Erziehen lernen? Elternkurse im Vergleich. In: Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (Hrsg.): Von wegen Privatsache ... Erziehungspartnerschaft zwischen Familie und Gesellschaft. Stuttgart 2004, S. 113-127.

<http://www.gewaltpraevention-tue.de/index.php?id=10097>

M9 Eltern – Kinder – Schule

Kinder erzählen oft ungern über das, was in der Schule wirklich geschieht. Eltern können durch einige einfache Fragen ihr Kind zum Erzählen ermuntern.

Lehrer, Eltern

Solche Fragen können u.a. sein:

Freust Du Dich auf den nächsten Schultag?

Gehst Du gerne in die Schule?

Hast Du den Eindruck, dass Dein Lehrer / Deine Lehrerin gerne in die Schule geht?

Hast Du Angst vor bestimmten Unterrichtsfächern oder Unterrichtssituationen?

Geht die Lehrerin / der Lehrer freundlich mit Euch um – wie zeigt Ihr Eure Freundlichkeit gegenüber der Lehrerin / dem Lehrer?

Spricht der Lehrer / die Lehrerin ein persönliches Wort mit Dir?

Findest Du den Unterricht interessant und trägst Du persönlich etwas dazu bei?

Bist Du sicher vom Lehrer /der Lehrerin niemals ausgelacht und bloßgestellt zu werden?

Horst Singer: Zivilcourage in der Schule. In: Gerd Meyer u.a. (Hrsg.): Zivilcourage lernen. Tübingen/Bonn 2004, S. 140.

Anmerkung für Lehrkräfte

Lehrpersonen sollten sich immer so verhalten, dass sie jederzeit den Kindern und Eltern gegenüber ihr Verhalten begründen und einsichtig machen können.

Diese Fragen sind nicht gegen einzelne Lehrkräfte gerichtet, sondern ein Hilfsmittel für Kinder, belastende Erlebnisse und Eindrücke loswerden und mitteilen zu können. Dadurch wird es möglich, diese aufzugreifen und zu bearbeiten.

M10 Zusammenarbeit verbessern

Zusammenarbeit als aktiver Dialog

Eltern können in der Schule nur mitreden und mitarbeiten, wenn sie besser und aus eigener Anschauung wissen, was im Unterricht passiert und welche Entwicklungsmöglichkeiten in der Schule bestehen.

Mögliche Formen sind hier u.a.:

persönlich strukturierte Elterngespräche über die Lernentwicklung der Kinder.

Hospitationen im Unterricht.

Anwesenheit bei Präsentationen von Schülerinnen und Schülern.

regelmäßige Elterninformationen über Arbeit und Leistungen der Schüler.

Workshops, in denen Eltern neue Methoden selber kennenlernen.

Seminare über Erziehungsvereinbarungen.

Aufgaben, die gemeinsam von Eltern und Schülern zu lösen sind.

Mitarbeit von Eltern in Gremien auf Klassen-, Schul-, kommunaler und Landesebene.

Schaffung von Treffpunkten für Eltern.

Entwicklung von Lernmaterialien und Beteiligung an der Lernorganisation.

Familienbesuche der Lehrkräfte.

...

Arbeitsfragen

Welche Formen der Kooperation existieren?

Welche neuen Formen könnten aufgegriffen werden?

Welche Wirkung könnten diese Formen in Bezug auf Gewaltprävention haben?

Gerhard Eikenbusch: Von der stillen Partnerschaft zum aktiven Dialog. Wege zur Elternarbeit in der Schule. In: Pädagogik 9/2006, S. 9, Auszüge.

M11 Erziehungsvereinbarungen

Muster einer Vereinbarung zwischen Eltern – Schule – Schulkind

Unser Kind besucht jetzt die _____ Klasse der _____ Schule

Lehrer, Eltern

Wir als Eltern bemühen und kümmern uns darum, dass

- unser Kind regelmäßig am Unterricht teilnimmt,
- wenn er/sie krank ist, werden wir im Sekretariat der Schule unter Tel. _____ ihn/sie morgens bis _____ Uhr entschuldigen,
- die Hausaufgaben vollständig erledigt werden,
- die Schulmaterialien pfleglich behandelt und zum entsprechenden Unterricht mitgebracht werden,
- wir Zeit haben, mindestens zwei Mal jährlich an einem Elternabend teilzunehmen,
- wir an Elternsprechtagen die Gelegenheit zum Gespräch suchen,
- unser Kind ausgeschlafen, gewaschen, mit dem Wetter angepasster Kleidung und nach oder mit Frühstück ausgestattet pünktlich zum Unterricht kommt,
- es einen respektvollen Umgang miteinander gibt.
- ...

Ich als Lehrer(in) bemühe mich darum, dass

- der Erziehung- und Bildungsauftrag der Schule erfüllt wird,
- der Unterricht regelmäßig stattfindet und pünktlich beginnt,
- die Schüler(innen) ihren Leistungen entsprechend gefördert werden,
- es einen respektvollen Umgang miteinander gibt,
- die Eltern regelmäßig über den Lernstand ihres Kindes in Kenntnis gesetzt werden,
- ein jährlicher Hausbesuch zum gegenseitigen Kennenlernen mit Einverständnis der Eltern erfolgen kann,
- Elternabende oder -veranstaltungen zu bestimmten Themen angeboten werden.
- ...

Ich als Schüler / Schülerin bemühe mich darum, dass ich

- regelmäßig, pünktlich und ausgeruht am Unterricht teilnehme,
- meine Hausaufgaben vollständig erledigt habe, meine Schulmaterialien pfleglich behandelt und alle erforderlichen Materialien zum entsprechenden Unterricht mitbringe,
- fremdes Eigentum achte,
- einen respektvollen Umgang mit allen Beteiligten habe,
- Konflikte gewaltfrei löse,
- mich meinem Leistungsvermögen entsprechend am Unterricht beteilige.
- ...

Unterschriften von Eltern, Lehrer(in), Schüler(in)

*Mustervereinbarung. Gütersloher Bündnis für Erziehung (BfE):
Flächendeckende Einführung von Erziehungsverträgen an Kindertagesstätten und Schulen.
www.wfe.guetersloh.de*